

100 Jahre Penzberg: Festvortrag von Reinhard Heydenreuter eröffnet die Feierlichkeiten zum Namenstag der Stadt

Das Proletariat und der pikierte Prinzregent

Penzberg (wbr) - Es waren stürmische Zeiten damals, als die Bergwerkskolonie von St. Johannisrain anno 1911 in Penzberg umbenannt wurde. Und aus heutiger Sicht waren die Gründe lustig und das Verfahren eigenartig. Bei der Auftaktveranstaltung der Stadt zu den Feierlichkeiten des 100. Namenstages gab es deshalb auch allerhand zu schmunzeln im Pfarrzentrum Christkönig: beim Festvortrag von Reinhard Heydenreuter ebenso wie beim Sketch des Oberlander Volkstheaters, in dem die seinerzeitigen Ratsitzungen vielleicht sogar recht real nachgespielt wurden.

„Mit Zustimmung Seiner Königlichen Hoheit“ war denn auch der Festabend treffend umschrieben. An die 300 Besucher waren gekommen, vornehmlich ältere Penzberger, eine Menge, die der Saal gar nicht fassen konnte, weshalb einige mit einem Stehplatz Vorlieb nehmen mussten und andere vorzeitig den Heimweg antraten. Das zeigte aber auch, wie interessiert die Penzberger an der Geschichte ihrer Stadt sind.

Von Heydenreuter erfuhr die „hochverehrte Festversammlung“ auch, welche Spannungen es seinerzeit zwischen den Bauern aus St. Johannisrain und den Bergarbeitern in Penzberg gab und wie sich das

tung, und einige Häuser hätten sogar elektrisches Licht und einen Wasseranschluss, hieß es voller Stolz. Über diese Errungenschaften verfüge St. Johannisrain nicht oder nicht in diesem Umfang.

Wie groß in München die Verachtung über das „rote Nest“ damals war, zeigte die Urkunde, mit der die Namensänderung genehmigt worden war: Sie war ein hässliches, mit Maschine beschriebenes Papier (eine Abwertung gegenüber handschriftlichen Urkunden), hat Heydenreuter, der viele Jahre das Bayerische Hauptstaatsarchiv geleitet hatte, heraus gefunden. Und die Penzberger hatten nicht einmal das Original (das ging an das Bezirksamt Weilheim), sondern nur eine Abschrift erhalten. Auch die Signatur von Prinzregent Luitpold, sonst selbstverständlich, fehlte auf dem Papier. Diese Geringschätzung, so Heydenreuter, sei darauf zurückzuführen, weil es die Penzberger gewagt hatten, einen christlichen gegen einen „belanglosen“ Namen auszutauschen, „wohinter wohl nur die Sozis stecken konnten“.

Führte all dies zu großen Spannungen in der Obrigkeit, so ließ die Namensänderung die Penzberger selbst recht kühl. Sie hatten damals den Ausführungen Heydenreuters zufolge ganz andere Probleme: Der Bierpreis war gestiegen, was zu heftigen, aber erfolgreichen Tumulten geführt hatte, der Konsumverein wurde gegründet, um die Lebensmittelversorgung zu sichern, in Maxkron war die Loisch über die Ufer getreten, die Bergarbeiter hatten wegen ihrer schlechten Bezahlung gestreikt, und in Penzberg gab es erstmals eine „Cinematologie“, ein Vorläufer der heutigen Kinos. Zudem hatten von den 4.500 Einwohnern nur 83 das kommunale Wahlrecht, eben nur die Bauern und einige Begüterte, ein Recht aber, das man sich als Arbeiter für 100 Mark (der Monatslohn eines Kumpels) erkaufen konnte. Damit verbunden war auch das „Heimatrecht“, eine Art soziale Absicherung im Alter.

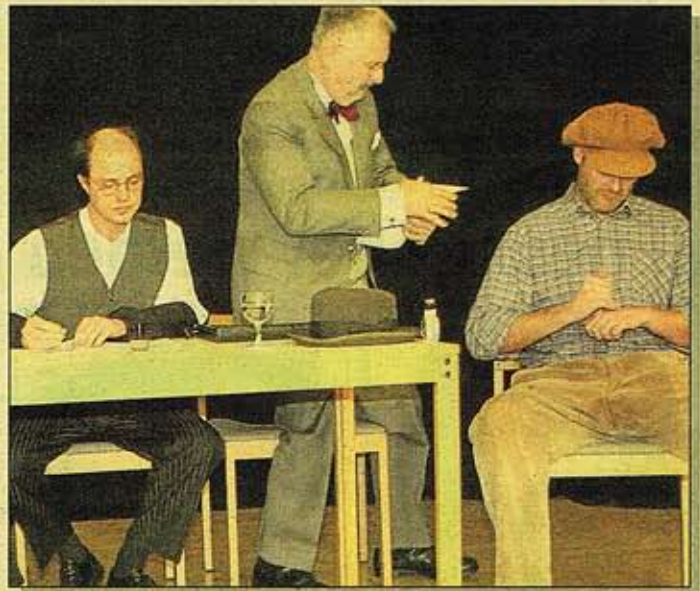


„Proletariat“ letztlich gegen die Begüterten durchsetzt. Lustig für heutige Zeiten, aber damals ernst zu nehmen waren die Gründe, mit denen die Bewohner des Ortsteils „Penzberg“ die Umbenennung rechtfertigten. Es gebe bei ihnen schließlich ein Rathaus, die Bergwerksdirektion, ein Postamt, eine Bahnstation, zwei Kirchen, eine Zei-



Besonders launig wurde der Festvortrag von Reinhard Heydenreuter immer dann, wenn er sich Originalargumentation von 1911 und die Reaktionen der Obrigkeit hielt.

Wie die Debatten darüber in jenen Tagen im Gemeindeausschuss ausgesehen haben mögen, zeigten die beiden von Paul Herdrich und Franz Wagner geschriebenen Sketche, bei dem Armin Heurich, Gerhard Prantl, Alex Bader, Max-Josef Lippl und Markus Bocksberger bekannte Persönlichkeiten von damals spielten. Verglichen mit der heutigen Zeit bezeichnete Heydenreuter Penzberg als „ein Labor für soziale Einrichtungen“. Hier habe schon immer der Geist der Solidarität geherrscht, egal, woher die Bergleute auch gekommen



Turbulente Sitzungen im Gemeindeausschuss muss es anno 1911 im jungen Penzberg gegeben haben, wie dem Sketch des Oberlander Volkstheaters mit Gerhard Prantl, Max-Josef Lippl und Markus Bocksberger (von links) zu entnehmen war.

seien, folgte er. Da konnte dann auch Bürgermeister Hans Mummert sagen, dass man stolz auf diese Stadt sein könne. Die Solidarität habe er selbst als Kind erlebt, als er mit den Eltern nach Penzberg gezogen war. Der Stolz erlebte dann seinen Höhepunkt, als aus dem Lautsprecher eine Originalaufzeich-

nung des von den Gebrütern Rasinger Anfang der fünfziger Jahre komponierten und gesungenen Penzberg-Lieds ertönte. Da sang plötzlich der halbe Saal gerührt mit. Der Vortrag von Reinhard Heydenreuters wurde übrigens mitgeschnitten und ist demnächst als CD im Rathaus erhältlich.

100 Jahre Penzberg: Kulturgemeinschaft übergibt offiziell das Modell

Häuser und Karikaturen

Penzberg (la) - Im Rahmen der Veranstaltungen zum 100. Namenstag von Penzberg wird am kommenden Freitag, 4. Februar, um 19 Uhr in der Aula der Realschule das von der Kulturgemeinschaft der Stadt gestiftete Modell offiziell überreicht, das die Häuser und Straßenzüge Penzbergs aus dem Jahr 1910 zeigt.

Im Rahmen der Festveranstaltung wird Ehrenfried Mock, der Chef der Kulturgemeinschaft, in einem Vortrag erläutern, wie sich das Ortsbild von Penzberg im Jahre 1911 dargestellt hat. Im An-

schluss daran wird im Stadtmuseum eine Ausstellung mit eigens zum Namenstag angefertigten Karikaturen des Iffeldorfer Graphikers Egbert Greven eröffnet. Auf 21 Blättern zeigt Greven, wie der kleine Penzberger Bürger in jenen Tagen gelebt hat und mit welchen Eigenheiten er damals konfrontiert war.

Die Arbeiten sind bis zum 20. Februar am Donnerstag von 14 bis 20 Uhr, am Samstag von 14 bis 17 Uhr sowie am Sonntag von 11 bis 17 Uhr zu sehen; der Eintritt ist frei.

